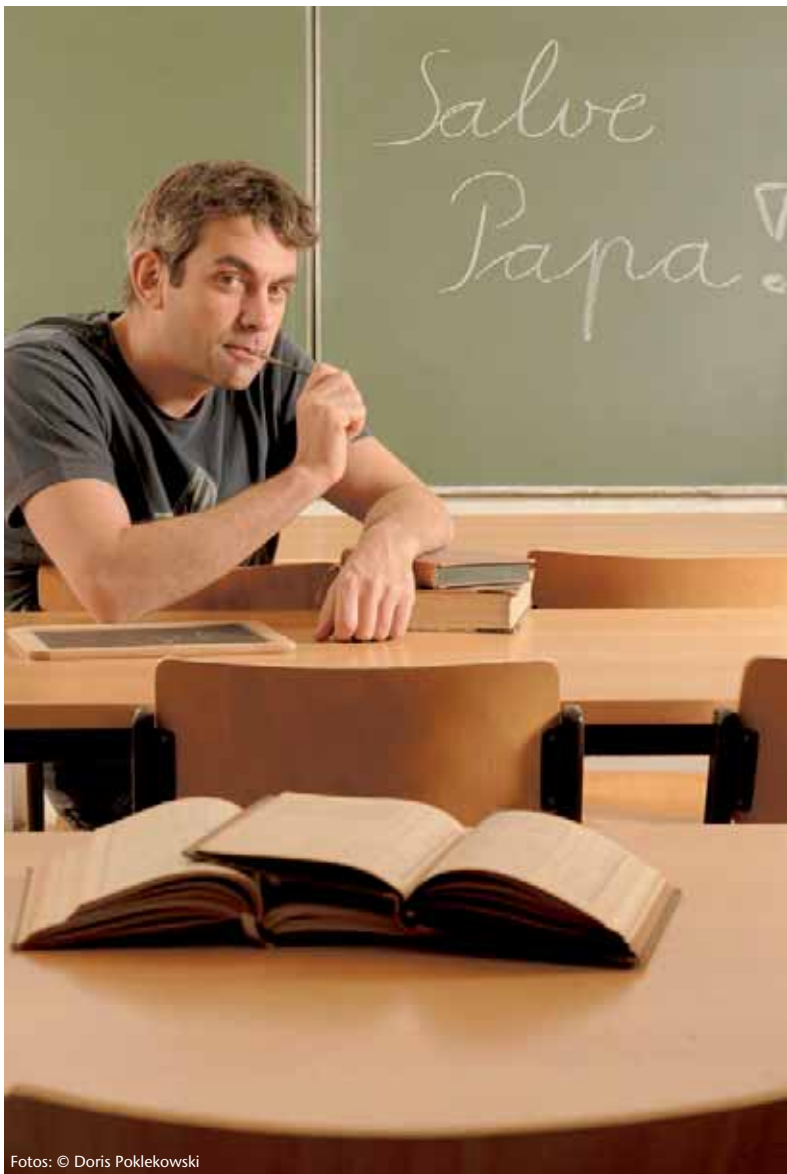


Wladimir Kaminer über Bibliothekare, sakrale Orte und Sprache als Mittel zum Zweck

Der Autor und Medienstar Wladimir Kaminer beschreibt in seinen Büchern mit liebenswürdigem Humor Menschen im deutschen Alltagsdschungel. In diesem tummeln sich allerhand Gestalten, die sich trotz ihrer unterschiedlichen Eigenarten und Ansichten zum gemeinsamen Zusammenleben wild entschlossen zeigen. Doch der Alltag ist gespickt von Fallstricken der zwischenmenschlichen Kommunikation. Den Stoff für eine gute Story findet Kaminer förmlich auf der Straße: ob im Gemüseladen oder auf dem Bahnhof, Missverständnisse lauern überall. Für seine Geschichten schlüpft er in die Rolle desjenigen, der bisweilen erfolglos versucht, die Rituale der deutschen Kleingärtnerei zu entschlüsseln oder er verwurstet sein Expertenwissen zum Thema „echt sowjetische Kochkunst“ zu Appetithäppchen interkultureller Kompetenz.



Fotos: © Doris Poklekowski

Auf Ihren Lesereisen lernen Sie verschiedene Orte kennen. Dabei sind Sie auch in Bibliotheken unterwegs. Gibt es bei einer Lesung in einer Bibliothek einen atmosphärischen Unterschied zu beispielsweise einer Lesung in einer Buchhandlung?

Kaminer: Sicher ist eine Lesung in einer Bibliothek anders. In einer Bibliothek merkt man den kommerziellen Aspekt nicht so stark wie in einer Buchhandlung. Denn letztlich ist der Sinn und Zweck einer Buchhandlung doch der Verkauf. Eine Bibliothek hingegen bleibt auch im Kapitalismus eine durchaus nicht kapitalistische Erscheinung. Ich habe fast immer, wenn ich in Bibliotheken las, bemerkt, dass die Leute, die dort arbeiten, einen anderen Ausdruck in den Augen haben, dass sie eine Begeisterung für's Lesen und für die Literatur ausstrahlen. Auch die Bibliotheksbenutzer sind ein besonderer Menschenschlag; in der Sowjetunion war das so, wenn man als Mann ein Mädchen anbaggern wollte, ging man zum Tanzen, wenn man aber intelligente Mädchen anbaggern wollte, ging man in die Bibliothek.

Mit ihren Dienstleistungen setzen moderne Bibliotheken nicht nur auf das Bewahren und Vermitteln von Informationen, sondern verstehen sich auch als Foren der Begegnung zwischen den Kulturen und Religionen. So haben sich die Bibliotheken derzeit verstärkt die interkulturelle Bibliotheksarbeit auf

die Fahnen geschrieben. Welche Angebote würden Sie sich von Bibliotheken in dieser Hinsicht wünschen?

Kaminer: Ich würde auch fremdsprachige Literatur ausstellen. Dabei kommt es natürlich darauf an, wo sich die eine oder andere Bibliothek befindet. Ich würde mich stärker in die Gemeinschaften, die ich vor dem Fenster habe, integrieren. Deutschland sieht ja wirklich an jeder Ecke anders aus, dementsprechend würde ich das Buchsortiment immer den Bedürfnissen der jeweiligen Bevölkerung anpassen.

Es gibt ja die verschiedensten Methoden, eine Sprache zu lernen. Manche lernen sie anhand von Micky Maus-Filmen, andere lernen das Wörterbuch einfach von A bis Z auswendig. Wie haben Sie Deutsch gelernt, als Sie 1990 nach Berlin kamen? Spielten Bibliotheken dabei eine Rolle?

Kaminer: Ich habe Deutsch durch Kommunikation gelernt, das heißt, indem ich wiederholt Kontakt zu den Trägern der Sprache, die mich interessierte, gesucht habe. Natürlich habe ich in Bibliotheken auch entsprechende Literatur ausgeliehen, aber ich glaube, man kann nicht allein oder in einem Klassenzimmer eine Sprache so gut lernen, dass man sie auch wirklich beherrscht. Eine Sprache ist doch nichts anderes als ein Kommunikationsmittel. Sie ist keine Wissenschaft, sie ist ein Mittel zum Zweck.

Der Schriftsteller Jorge Luis Borges sagte anlässlich seiner Ernennung zum Generaldirektor der argentinischen Nationalbibliothek im Jahr 1955, er habe sich das Paradies immer als eine Art Bibliothek vorgestellt. Wieviel Poesie steckt für Sie in Bibliotheken?

Kaminer: Bibliotheken sind schon sakrale Orte, da hatte Borges ganz sicher recht. Meine Begeisterung für die große Welt begann auch in der Bibliothek, als ich in der Theater-schule die Erlaubnis erhielt, in einer speziellen Bibliothek Bücher auszuleihen oder anzusehen, die man sonst nicht finden konnte. Allerdings waren die meisten Bücher, die mich interessierten, einfach nicht da. Wenn überhaupt, konnte man sie nur in den abgeschlossenen Bereichen finden. Heute leben wir in einer anderen Welt und ich habe meine Bibliothek immer bei mir. Ich bekomme immer Bücher aus den Händen der Menschen, zu denen ich Vertrauen habe. Meine Freunde fragen mich, hast du dieses



© Doris Poklekowski

oder jenes Buch schon gelesen, und so tauschen wir die Bücher aus. Im Grunde genommen ist das auch eine bibliothekarische Leistung, wenn sie auch in einem engen Kreis stattfindet.

hat auch gut funktioniert. Meine Vorschläge haben für Diskussionen gesorgt, und inzwischen sind wir in gutem Kontakt mit Klaus Wowereit und haben vieles gemeinsam vor.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Die Fragen stellte Shirley McLeod

Sie haben schon fast alles gemacht, was man in der bunten Medienwelt so machen kann: Sie legen in der Russendisko Musik auf, sind im Radio, Fernsehen und im Internet und schreiben für diverse Zeitungen. Was kommt als nächstes? Die Russendisko im Second Life?

Kaminer: Wir werden in diesem Jahr zwei Filme drehen. Der erste wird ein Spielfilm über die Russendisko werden, der zweite ein Dokumentarfilm über meine Verwandtschaft im Nordkaukasus. Das Second Life habe ich mir mal angeguckt, aber ich suche keinen Ersatz für diese Welt.

Sie haben angekündigt, spätestens 2011 Regierender Bürgermeister von Berlin werden zu wollen. Was würden Sie in dieser Position für Bibliotheken in Berlin tun?

Kaminer: Ich habe nicht wirklich Lust, Bürgermeister zu werden. Ich finde meinen Job oder auch den des Bibliothekars ehrlich gesagt viel spannender. Diesen Vorstoß habe ich mir erlaubt als eine Art politische Provokation, ganz einfach um das politische Leben in Berlin ein wenig aufzuwirbeln. Und das